WUNDER VOLL

MEHRSALZ

- // Mein wunderbarer Gott
- // Kann man heute noch an Wunder glauben?
- // Wunder in der Tiefe – Tagebuch einer Covid-Erkrankung
- // Wo bleibt mein Wunder?
- // SchöpfungsWunder
- // HerzensWunder
- // FührungsWunder

#6 // Sommer 2021

Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft
TABOR

INHALT

3

MEIN WUNDERBARER GOTT

Lea-Elisabeth Andres

4

Kann man heute noch an Wunder glauben?

Prof. Dr. Matthias Clausen

Wunder in der Tiefe

Doris Möser-Schmidt & Uwe Schmidt

6

8

WO BLEIBT MEIN WUNDER?

Matthias Frey

9

SchöpfungsWunder

Sabine Kalthoff

HerzensWunder

Rebekka Heller

FührungsWunder

Yannis Hilt

10

11 EVENTS

EDITORIAL

WUNDERVOLL

Es ist WUNDERvoll, wenn Gott Wunder tut. Dass sie tatsächlich auch heute noch geschehen, davon berichten Menschen in dieser Mehrsalz-Ausgabe. Ihre Geschichten zeigen: Wunder sind auch heute im Alltag erlebbar. Sie sind Ausdruck der Gegenwart Gottes und seines Handelns. Sie verändern unsere Haltung und Beziehung zu ihm.

Als ich zum ersten Mal das Wunder der Heilung erlebte, hat es meinem Glauben eine Substanz gegeben, die ich fortan nicht mehr leugnen kann: Jesus ist wahrhaftig der, den die Bibel beschreibt. Und genau dies ist einer der Gründe, aus dem Gott Wunder tut: „[…] damit ihr glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.“ (Joh 20,31)

Wo Worte nicht überzeugend sind, können Wunder „wahre Wunder“ bewirken. Jesus sagt uns diese Wunder zu: „Die Glaubenden aber werde ich durch folgende Wunder bestätigen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben und in unbekannten Sprachen reden. Gefährliche Schlangen und tödliches Gift werden ihnen nicht schaden, und Kranke, denen sie die Hände auflegen, werden gesund.“ (Mk 16,17)

Die Diskrepanz zwischen Verheißung Gottes und erlebter Realität ist Ansporn, Gott um diese Wunder zu bitten. Denn der wichtigste Grund bleibt – Menschen lernen Jesus kennen. Wäre das nicht WUNDERvoll?

Verfasst von:

Hanna Fett

Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit

MEIN WUNDERBARER GOTT

„GOTT SIEHT DICH – UND VERSORGT DICH!“

Wenn die Berge vor mir unerklimmbar scheinen, dann kann sich Jesus wunderbar verherrlichen. Diese Erfahrung habe ich schon oft gemacht. Jesus kommt spätestens pünktlich. Und vor allem meist so, wie ich es absolut nicht erwarte.

Bevor ich nach TABOR kam, lebte ich zwei Jahre in Füssen im Allgäu und besuchte dort eine für mich sehr kostspielige Jüngerschaftsschule. Diese zu finanzieren, wäre mir ohne einen Nebenjob nicht möglich gewesen. Deshalb arbeitete ich als Verkäuferin in einer Bäckerei. Trotzdem war das Geld knapp. In einem Monat zeichnete sich schon früh ab, dass es nicht einmal für die Miete reichen würde. Da ich nicht weiter wusste, sah ich nur noch eine Option: Leute in meinem Umfeld um Geld zu bitten. Doch ich hatte sofort den Eindruck, dass Gott zu mir sprach, „Nein Lea, frag‘ niemanden. Ich kümmere mich darum!“ Es war eine große Herausforderung für mich, nicht selbst aktiv zu werden. Immer dann, wenn ich nah davor stand, doch jemanden um Hilfe zu bitten, kamen mir Gottes Worte in den Sinn.

Dann wurde die Miete fällig und es fiel mir so schwer, Gott weiterhin zu vertrauen.
Es war ein sehr stressiger Arbeitstag in der Bäckerei, als mich ein Mann im überfüllten Laden fragte, ob ich wisse, wo es zur Jüngerschaftsschule in Füssen ginge. Die lange Kundenschlange im Blick, beschrieb ich nur kurz den Weg. Nach ein paar Stunden kam dieser Mann zurück, legte einen Umschlag auf den Tresen und sagte zu meiner Kollegin, dass er für mich sei. Dann ging er zügig weg. Meine Kollegin und ich waren beide etwas verdutzt und machten gleich zusammen den Umschlag auf. Der Mann hatte geschrieben: „[...] Ich fühle mich von Gott geführt, Dich finanziell zu segnen. Du darfst nicht nur Brot verkaufen, sondern das Brot des Lebens austeilen, wenn Du hinter der Theke stehst. Der König - Christus - wohnt in Dir! **Gott sieht Dich – und versorgt Dich!**“ Außerdem lagen in dem Umschlag 250 Euro. Das war sogar etwas mehr Geld, als ich für die Zahlung meiner Miete benötigte. Da die Mehrheit meiner Kolleginnen muslimischen Glaubens oder Atheistinnen waren, war dies nicht nur ein Zeugnis für mich, sondern für die ganze Bäckerei.

Ich habe versucht, den Unbekannten zu finden, habe ihn jedoch nie wieder gesehen und keiner aus meinem Umfeld kannte ihn. Diese Geschichte begleitet mich bis heute, denn sie hat mir gezeigt, dass Gott mich da, wo ich bin und als die, die ich bin, sieht und mich versorgt.

Verfasst von:
Lea-Elisabeth Andres
studiert Praktische Theologie und Soziale Arbeit im 2. Semester an der Ev. Hochschule TABOR

Kann man heute noch an Wunder glauben?

Theologieprofessor Matthias Clausen erklärt, was Wunder ausmacht, wie Gott zu Naturgesetzen steht und welche Bedeutung sie heute haben.

„Ich glaube nicht an Wunder. Ich habe zu viele davon gesehen.“ (Oscar Wilde) Was Wunder zu sein vorgibt, so der scharfzüngige Autor, entpuppe sich oft als angemalte Attrappe.

Da ging es ihm wohl mehr um die Sensationen seiner Zeit, weniger um die Wunder der Bibel. Aber auch die werden seit gut 200 Jahren kritisiert. Die Philosophen Baruch de Spinoza (17. Jh.) und David Hume (18. Jh.) erklärten beide auf ihre Weise: Wunder seien eben - unmöglich. Denn unser Wissen um die Naturgesetze wachse stetig und die biblischen Wunder widersprächen diesem Wissen deutlich.

Teile der Theologie haben seitdem so darauf reagiert, dass sie die Wunderberichte im Neuen Testament mythologisch verstehen: Aussagen über Gott und Jesus seien in das Gewand von Wundern „gekleidet“ worden. Aber die Wunder selbst hätten so „natürlich“ nie stattgefunden.
Ich vermute, dass viele, die diesen Text lesen, diesem Ansatz noch in der Schule begegnet sind - vielleicht höflicher verpackt. Ich erinnere mich, wie mein Biologie-Lehrer uns das Zusammenwirken der Chromosomen erklärte. Mit dem Fazit: Für die Zeugung eines Kindes brauche es immer beide, Mann und Frau, also - und hier lächelte er bedauernd - könne das mit der Jungfrauengeburt nicht stimmen.

Ich musste fast lachen. Denn *natürlich* ist die Jungfrauengeburt menschlich gesehen unmöglich – sonst wäre sie ja auch kein Wunder! Das wussten die Beteiligten damals auch; sie kannten Gesetze der Natur, auch wenn sie dafür noch nicht die Sprache der modernen Wissenschaft hatten.

Sie haben dennoch daran festgehalten, dass Gott Wunder tut. So wird in den Texten zur Auferstehung deren körperliche, anfassbare Qualität betont (Lk 24,41). Außerdem werden zahlreiche Augenzeugen genannt (z. B. 1Kor 15,1-11).

Ist dieser Glaube einfach unvernünftig? Zurück zur Beantwortung der Ausgangsfrage.

Sind Wunder wirklich unmöglich?

Sie sind es, menschlich gesprochen, das macht sie ja aus: *Gott* greift hier einzigartig und unerwartet in den normalen Gang der Dinge ein. Aber ist, was *naturwissenschaftlich* eigentlich unmöglich ist, damit auch *für Gott* unmöglich?

Hume & Co würden energisch nicken: Naturgesetze heißen so, weil sie feststehen; auch Gott kann sie nicht aufheben, genauso wenig wie er beschließen kann, dass ab sofort 2+2=5 ist. Nun könnte man antworten, dass die Naturwissenschaften sich seit der frühen Neuzeit stark gewandelt haben. Laut der Quantenmechanik etwa gibt es auf der Ebene der allerkleinsten Teile keine strikte Vorhersagbarkeit von Ereignissen mehr, sondern nur eine statistische Neigung.
So kann man argumentieren. Aber mich überzeugt das wenig: Denn der Stand der Naturwissenschaften kann sich erneut ändern. Und vor allem klingt mir das zu sehr nach einer „Lückenbüßer"-Erklärung: Nur so lange wir nicht alles verstehen, wäre demnach „Platz" für Gott.

Der Glaube braucht aber solche „Lücken" gar nicht. Er braucht nur diesen Gedanken:

Gott, Schöpfer auch der Naturgesetze

Wenn Gott die Welt geschaffen hat, *mit* ihren Gesetzen – dann kann er in den normalen Gang der Dinge eingreifen, auch analogielos (einzigartig), wenn er es will. Er wird das kaum *ständig* tun, sonst hätte er die Naturgesetze gar nicht erst erschaffen müssen. Aber dass er es *kann*, wenn es ihn gibt, ist gedanklich kein Problem.

Ein solches Eingreifen Gottes hebt nicht etwa die Naturgesetze auf, sondern ist wie ein zusätzlicher Faktor, der mit ihrer Hilfe gar nicht beschrieben werden kann.

Dazu ein Bild, in Anlehnung an C. S. Lewis: Stellen wir uns vor, ich lege an zwei Tagen jeweils zwei Euro in eine Schublade. Am dritten Tag öffne ich die Schublade, was werde ich finden? Richtig: vier Euro, es sei denn, ein zusätzlicher Faktor ist eingetreten. Jemand anderes hat z. B. das Geld weggenommen. Er hätte damit aber nicht die Gesetze der Mathematik verletzt, sondern nur die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland.

Wunder sind also möglich – für Gott. Und wo er ein Wunder tut, dürfen wir damit rechnen, dass dieses auch einer Überprüfung standhält. Die Berichte des Neuen Testamentes schneiden da sehr gut ab. Eindrücklich ist z. B. das Werk des Neutestamentlers N. T. Wright über die Glaubwürdigkeit der Auferstehung –„The Resurrection of the Son of God".

Bleibt die Frage:

Wunder auch heute?

Dass auch die Jünger Jesu mit Wundern rechnen können, verspricht er ihnen ausdrücklich (Joh 14,12), und sie erleben es auch so (Apg 2,43). Was heißt das für uns? Dazu ein paar Beobachtungen:

- Wunder sind nie Selbstzweck, entscheidend bleibt die Botschaft Jesu (1Kor 1,22-23).

- Auch die ersten Christen erleben, dass Gott nicht immer so (wunderbar) handelt, wie sie es sich wünschen. Das eine Mal heilt er (Apg 3), das andere Mal steht er im Leiden bei (2Kor 12). Beides nehmen sie aus seiner Hand.

- Wunder sind wie ein Vorgeschmack auf Gottes neuen Himmel und neue Erde – aber bis diese anbrechen, gehören auch Leid und Krankheit zum Leben von Christen mit dazu.

- Nicht alles, was heute Wunder sein „will", muss automatisch eines sein. Gerade wer wirklich mit Wundern rechnet, scheut Nachfragen nicht.

- Wir dürfen also auch heute noch um Wunder bitten und mit ihnen rechnen. Denn Gott tut auch heute noch Wunder – und wir haben vielleicht gerade erst angefangen, sie zu entdecken…

Verfasst von:
Prof. Dr. Matthias Clausen
Professor für Systematische Theologie und Praktische Theologie an der Ev. Hochschule TABOR

Wunder in der Tiefe

Tagebuch einer Covid-Erkrankung

Uwe: **01.12.** Das Testergebnis liegt vor: Corona positiv! Angst vor dem Virus hatte ich nie, Respekt, ja. Ich bin angespannt. Hoffentlich gibt es einen leichten Verlauf.

06.12. Es geht mir zunehmend schlechter: Atemnot, wechselnd hohes Fieber, Husten und nun auch blutiger Auswurf. Die Hoffnung bleibt, nicht ins Krankenhaus zu müssen.

Doris: **09.12.** Uwe ist ins Gästezimmer unters Dach gezogen. Zum Glück haben wir viel Platz. Bei den Mahlzeiten skypen wir. Ich sehe, dass er mit jedem Tag elender wird.

09.12. Der Hausarzt kommt. Sein Fazit: sofort ins Krankenhaus, da die Sauerstoffversorgung sich massiv verschlechtert. Doris packt meinen Koffer. Der Rettungswagen ist da. Ein kurzes Winken. Das ist unser Abschied. In der Uni-Klinik: Mein Zustand verschlechtert sich weiter. Noch in der Nacht soll ich in ein 14-tägiges Koma gelegt werden.

21 Uhr Anruf von Uwe aus der Klinik. Er informiert mich über die medizinischen Schritte, wir beten und weinen. Das Gespräch ist kurz. Dann höre ich nur noch ein eintöniges tuut, tuut, tuut… Mein Kopf spielt verrückt, mein Herz ist nicht zu beruhigen.

10.12. Uwe liegt im künstlichen Koma. Sein Zustand verschlechtert sich dramatisch. Plötzlich versagen die Nieren. Die Ärzte ringen um sein Leben. Wenn die negative Entwicklung nicht aufgehalten werden kann, wird er sterben. Am Nachmittag wird er an die ECMO (Herz-Lungen-Maschine) und Dialyse angeschlossen.
Ich informiere einige Freunde und die Familie. Eine unglaubliche Welle von Schrecken und Gebet setzt sich in Bewegung. Ich selbst bin noch in Quarantäne, kann nichts tun. Beten und Glauben – geht nicht. Das müssen jetzt andere für mich tun. Und sie tun es.

11.–15.12. Es folgen Tage und Wochen voller extremer Gefühle, ein emotionales Auf und Ab von Hoffnung und Schrecken, Anspannung und Angst. Es ist wie ein Gang durchs „Tal der Todesschrecken".
Ich rufe einmal am Tag in der Klinik an: sein Zustand immer noch kritisch. Jedes Mal wenn das Telefon klingelt, schrecke ich zusammen.
Ich finde keine eigenen Worte für ein Gebet. Mein Herzensgebet – „Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarm dich über Uwe. Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarm dich über mich." – trägt mich durch die Tage und Nächte. In einem Moment großer innerer Not schenkt Gott mir ein Bild. Ich sehe einen großen, starken Engel mit einem Schwert neben Uwes Bett stehen, der ihn bewacht. Diese Bild tröstet mich immer wieder.
In ganz kleinen Schritten stabilisiert sich Uwes lebensbedrohlicher Zustand. Während Uwe um sein Leben kämpft, kämpfen weltweit Menschen im Gebet. Für mich ganz schlimm: Niemand darf Uwe besuchen.

16.12. Verdacht auf Lungenembolie. Der geplante Luftröhrenschnitt wird abgesagt. Durch Medikamente wird Uwes Zustand stabilisiert. Dann wird endlich auch die ECMO abgeschaltet. Eine weitere kritische Phase beginnt. Uwe wird weiter über einen Schlauch in der Lunge druckbeatmet. Wenn er wacher wird, wird er spüren, dass da ein Fremdkörper in seinem Hals ist. Wegen der langen Narkose wird er nicht einordnen können, was mit ihm passiert ist. Es sind quälende Tage, auch für mich.

21.12. Anruf beim Arzt – der macht Mut: „Ich glaube der Kompass steht nun bei ihrem Mann mehr auf Leben als auf Sterben." Tags drauf ist Uwes Narkose so weit reduziert, dass er erstmals ansprechbar ist. Es ist ein Wunder, über das wir beide nur dankbar staunen.

24.12. Ich bin wieder bei Bewusstsein und völlig desorientiert. Man muss mir immer wieder erklären, dass ich schwer krank bin.

28.12. Endlich bin ich dreimal negativ auf das Virus getestet und werde auf Normalstation verlegt. Ich bin erfüllt von einer tiefen Dankbarkeit, dass ich leben darf. Ich realisiere, wie schwer und lang der Weg zurück in die Normalität sein wird. Ich bin auf Hilfe angewiesen, beim Essen, Waschen. Ein Wunder, dass ich mich in die Situation hineingeben kann, ohne zu hadern oder Warum-Fragen zu stellen.
Das erste Telefonat mit Doris: Tränen der Dankbarkeit ersticken fast das Gespräch.

02.01. Ich habe zwei Nächte mit Angstzuständen und Alpträumen hinter mir. Ein Psychologe kommt und erinnert mich an Strategien für den Umgang mit Ängsten. Ich wende sie an. Kurze Zeit darauf schafft Gott in mir tiefen inneren Frieden durch die Gewissheit, dass ich in jedem Augenblick meines Lebens in seiner Hand war und bin. Mein Herz hat seither Frieden – ein Wunder.

14.01. Verlegung in die Reha-Klinik. In vielen kleinen Schritten lerne ich Selbstständigkeit. Ich bin dankbar für die Menschen, die mich auf diesem Weg unterstützen.

25.01. Ich habe viel Zeit für mich. Und mit Gott. Es herrscht Besuchsverbot. Einsam bin ich dank Videotelefonie selten. Ich fühle mich getragen von einer Welle aus Liebe und Sympathie.

19.02. Endlich – nach 73 Tagen Klinik – darf ich nach Hause. Wie wird sich der Alltag gestalten? Was hat die Krankheit mit mir und Doris gemacht?
Abends eine digitale Willkommens-Party mit unserer Gemeinde. Ich berichte und höre, wie Gott gehandelt und geredet hat – und das nicht nur im Leben von uns beiden. Es ist sehr bewegend.

19.03. Alltag hat sich eingestellt. Ich merke, mein Blick auf das Wesentliche im Leben hat sich geschärft. Vieles, worüber ich mich in der Vergangenheit aufgeregt habe, wirkt lächerlich im Angesicht der eigenen Endlichkeit. Der Wunsch ist gewachsen, noch stärker echte Begegnungen zu leben. Und mein Glaube? Ich habe Gott erlebt als einen wunderbaren Herrn, der Wunder tut und manchmal auch wundersame Wege mit uns geht – aber mich nie allein lässt.
[Beide:] **Gott sei Dank!**

Doris Möser-Schmidt und Uwe Schmidt

seit 28 Jahren verheiratet, Mitglieder der Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR. Beide arbeiten in der Stiftung TABOR, Uwe seit 2002 als Mitarbeiter der Direktion, Doris seit 1997 als Dozentin an der Ev. Hochschule TABOR.

WO BLEIBT MEIN WUNDER?

Kay war ein kerniger Typ. Er stand mit beiden Beinen im Leben. Ein Mann wie ein Baum. Er wusste immer genau, was er wollte. Es lief bei ihm: Verheiratet mit einer liebevollen Frau, eine süße kleine Tochter, ein schönes Heim und einen tollen Job. Erst als Erwachsener entwickelte er eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Wir lernten uns in der Gemeinde kennen. Dann wurde er ganz überraschend krank: eine besondere Form von Leukämie. Wir konnten sehen, wie er Woche für Woche schwächer wurde. Auf Hilfe angewiesen, war er doch willensstark. Die Chancen auf Heilung schrumpften. Wir glaubten an ein Wunder. Was wurde nicht alles ausprobiert an Diäten, Mitteln und Medikamenten. So viel Mut wurde ihm zugesprochen, so viele Gebete zum Himmel geschickt. Monate vergingen zwischen Bangen und Hoffen. Man riet ihm zu einer Stammzelltransplantation. Er zögerte den Termin hinaus, weil er bei der Einschulung seiner Tochter dabei sein wollte. Doch dann verschlechterte sich sein Zustand so sehr, dass eine Transplantation zu riskant wurde. Wir glaubten immer noch an ein Wunder.

Es folgten dunkle schwere Wochen. Der Kampf gegen das Unvermeidliche war heftig. Wo blieb das Wunder für Kay? Wir baten einen Mitchristen, der durch seine Gebete viele Heilungen erleben durfte, für Kay zu beten. Nichts geschah. Und doch überraschte Kay uns mit dem Satz:

„NIE WAR ICH GOTT NÄHER ALS JETZT WÄHREND MEINER KRANKHEIT!“

Kurz vor seinem Sterbetag fragte ich ihn: „Kay, bist du nicht sauer auf Gott, dass er dir einen so schweren Weg zumutet?“ Da sagte er: „Nein, das habe ich hinter mir. Ich bin froh, dass ich meinen Herrn habe. Mir geht es doch besser, als denen, die ihn nicht haben!“ Trotz aller Schmerzen, aller Klagen und unbeantworteter Fragen, wusste er sein ganzes Leben aufgehoben in der Liebe Gottes.

Am letzten Abend stand ich mit seiner Frau an seinem Bett. Wir haben ihn gesegnet. Es war kein besonders heiliger Moment, wie man sich das für die Sterbestunde vorstellt. Kay bat uns zu gehen. Obwohl er schon sehr schwach war, wollte er unbedingt noch das Schalke-Spiel sehen. Schalke hat 3:1 gewonnen. Wir haben einen Freund verloren. Aber Kay hat die Ewigkeit mit Jesus gewonnen. Er darf jetzt bei ihm leben – frei von Krankheit und Schmerz. Ein Wunder.

Verfasst von:
Matthias Frey
Direktor Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR

SchöpfungsWunder

Daß unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen.
Lobet den Herren!

Dieser Liedvers von Paul Gerhardt geht mir in letzter Zeit immer wieder durch den Kopf. Nach einer langen Schneewanderung bei strahlendem Sonnenschein waren meine Augen völlig überreizt. Zwei Tage lang habe ich so gut wie möglich jedes Tageslicht vermieden. Mir wurde neu bewusst: Es ist nicht selbstverständlich, dass ich sehen, atmen, gehen, reden kann..., ich verdanke es Gottes wundersamen Wirken.

Verfasst von:
Sabine Kalthoff
Hochschulpastorin an der Ev. Hochschule TABOR. Menschen und Gottes Wort faszinieren sie – und sie ist dankbar für einen Beruf, der beides zusammenbringt.

Verfasst von:
Rebekka Heller
studiert Praktische Theologie und Soziale Arbeit im 6. Semester an der Ev. Hochschule TABOR, ist gerne kreativ, mag es zu backen und andere Leute zu ermutigen.

HerzensWunder

Schon länger wollte ich mir Inliner und Schlittschuhe kaufen, hatte aber noch nichts Passendes gefunden. Als mich eine Freundin fragte, ob ich nicht Lust hätte, mit ihr Schlittschuhlaufen zu gehen, war ich sofort begeistert. Doch egal, wen ich fragte – niemand konnte mir Schlittschuhe leihen. Da wir schon am kommenden Sonntag Schlittschuhlaufen wollten, schauten wir ohne große Erwartungen online, ob jemand in Marburg Schlittschuhe in meiner Größe zu verkaufen hätte. Zu unserer Überraschung gab es tatsächlich ein Angebot mit Abholung ganz in der Nähe. Ich konnte direkt nach dem Gottesdienst bei der Familie vorbeigehen, die Schlittschuhe mitnehmen und den Nachmittag auf dem zugefrorenen See im Sonnenschein genießen. Das Beste dabei: Ich habe jetzt nicht einfach nur Schlittschuhe, sondern die Kufen lassen sich durch Inliner-Rollen ersetzen. Somit habe ich beides in einem! Gottes Zeitplan ist einfach genial. Er versorgt uns nicht nur mit dem, was wir brauchen, sondern erfüllt uns Herzenswünsche.

Matthias Frey
KOLUMNE

Dreimal die Eins plus Eins. Dreieinigkeit verbindet sich mit Dir durch das Kreuz. Was für ein schönes Bild für unsere 111+1 TABOR Geburtstagsfeier. TABOR lebt bis heute als Lebensgemeinschaft, weil das Kreuz Jesu uns zusammenhält. Am Kreuz treffen wir uns. Durch das Kreuz erfahren wir Vergebung. Dort erkennen wir, wer wir sind und wozu wir geschaffen wurden. Dieses Fest hat uns daran erinnert, was uns als Studien- und Lebensgemeinschaft begeistert: Menschen finden Christus, weil wir ihnen das Evangelium bezeugen. Menschen erfahren die Liebe Gottes, weil wir Räume geistlichen Lebens eröffnen. Menschen vertiefen sich in die Geheimnisse der Heiligen Schrift, weil wir sie lehren. Menschen werden heil, weil wir uns um die Armen und Schwachen kümmern. Deshalb gibt es TABOR. Das ist so großartig. Was für ein Wunder, wenn so viele unterschiedliche Menschen wie wir in Christus eins werden. Drei in eins + wir gehören dazu!

FührungsWunder

Verfasst von:
Yannis Hilt
liebt Jesus, Anna, Fotos machen und guten Kaffee.

Schon im Winter wurde mir klar, dass ein „reines Theologiestudium“ nicht wirklich passte. Ich stand vor einem Überangebot an Optionen. Neben einem Leadership College, einer Ausbildung im Medienbereich und vielen anderen Optionen stand auch der Studiengang Theologie und Kommunikattion (TKKG) zur Auswahl. Schließlich mussten wir eine Entscheidung zwischen Marburg, Köln und Gießen treffen.

Nach vielen Gebeten, Gesprächen und dem Vorschlag eines guten Freundes fasteten wir für die Entscheidung. Ich war mitten in der Prüfungsphase meines Studiums, was das Ganze nicht gerade leichter machte.

Eines morgens, nach meiner Stillen Zeit mit Gott, wollte ich lernen - konnte mich aber absolut nicht konzentrieren. Ich hatte nur zwei Gedanken im Kopf: Gott möchte JETZT sprechen und mir zeigen, wohin mein Weg gehen wird. Mein zweiter Gedanke: Gönn‘ dir ein Nutella Brot; schneller Zucker fürs Gehirn!

Ich entschied mich für die erste Option und fing an zu beten. Sofort hatte ich den Impuls, eine bestimmte Zeitschrift aufzuschlagen. Das erschien mir absurd, denn ich lese selten Zeitschriften. Obgleich ich mir albern vorkam, ging dem Impuls nach. Aus einem Stapel von 40 Zeitschriften schlug ich eine bestimmte Zeitschrift auf einer Seitenzahl auf, die ich gerade im Kopf hatte. Ich blickte auf eine Werbeseite mit Anzeigen von zwei Hochschulen in Marburg sowie die eines Verlages. Ich sah sofort die Verbindung: TKKG-Studiengang und Verlag, bei dem ich mir vorstellen konnte, mitzuarbeiten. Das war echt kurz creepy!

Danach widmete ich mich wieder den Lernkarten und konnte mich super konzentrieren. Ich brauchte zum Lernen sogar weniger Zeit als geplant.
An diesem Tag spürten meine Frau und ich Ruhe und Entspanntheit über den Gedanken, Theologie & Kommunikation zu studieren.

Das „kleine Wunder“ und die danach einkehrende Ruhe haben dazu beigetragen, dass ich heute an der EH-Tabor studiere.

EVENTS

25. SEPTEMBER 2021 // GRADUIERUNGSFEIER

An diesem Festtag erhalten etwa 40 Absolventen der Evangelischen Hochschule TABOR ihre Urkunden, werden die Jahrgangsbesten geehrt und die Deutschland-Stipendien verliehen.

20. NOVEMBER 2021 // GEMEINDEKOLLEG

- Detlef Häußer: Der Philipperbrief
- Johannes Zimmermann: Grundkurs Gemeindeleitung

15. JANUAR 2022 // GEMEINDEKOLLEG

- Prof. Dr. Thorsten Dietz: Bibel und ethische Entscheidungen – in den Herausforderungen der Klimadebatte
- Direktor Matthias Frey: Als Team effektiv und begeistert zusammenarbeiten

29. JANUAR 2022 // GEMEINDEKOLLEG

- Jens Pracht: Verstehst du, was du da liest? Impulse zum Verständnis des Alten Testaments
- Otto Lang: Die Kunst verstehender Gespräche

19. FEBRUAR 2022 // GEMEINDEKOLLEG

- Hanna Fett, Peter Radestock: Videos mit dem Smartphone produzieren

direkt zum Gemeindekolleg

→ weitere Termine auf *www.eh-tabor.de*

Du bist der Gott, der Wunder vollbringt!

Psalm 77, 15

TABOR UNTERSTÜTZEN

BANKVERBINDUNG
Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR
IBAN **DE06 5206 0410 0000 2020 45**
BIC **GENODEF1EK1**
Evangelische Bank e.G. Kassel

HERZLICHEN DANK!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR
Direktor: Matthias Frey
Dürerstr. 43, 35039 Marburg

Tel. +49 6421 967-3
Fax +49 6421 967-411
mail@tabor.de
www.tabor.de

REDAKTION
Hanna Fett
hanna.fett@tabor.de

GESTALTUNG
Jonathan Stolze
js@jsgrafik.com

BILDER
Titelseite, Seite 3, 6+7, 9: unsplash.com; Seite 10+11, Autorenfotos: TABOR, privat

www.blauer-engel.de/uz195
- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-2006-1055

Gästehaus
TABOR

Sie suchen ein ruhiges Zimmer mit Blick in die Natur und trotzdem zentral gelegen? Sie möchten in 15 Minuten zu Fuß am Bahnhof oder in der historischen Altstadt sein?

Das Gästehaus TABOR heißt Sie herzlich willkommen! Wir bieten Doppel- und Einzelzimmer mit Dusche und WC, nach Wahl auch mit Frühstück. Für Kinder gibt es einen geschützten Spielplatz auf unserem Gelände.

Gönnen Sie sich ein Wochenende, einen spontanen Urlaub mit den Kindern oder ein Treffen mit Freunden im schönen Marburg. Genießen Sie unsere Sonnenterrasse, Spaziergänge im angrenzenden Wald und entdecken Sie das Lahntal mit seinen Wander- und Radwegen. Eine Bushaltestelle befindet sich in unmittelbarer Nähe des Gästehauses.

Für Ihre Gemeindefreizeit, das Verbands-, Hauskreis- oder Leitertreffen stellen wir Ihnen gerne unsere Konferenzräume und unseren Tagungsservice zur Verfügung.

Wir freuen uns auf *Sie!*

20%
Aktionsrabatt auf alle Buchungen bis zum 30.09. für die Saison Okt. 2021 – Juni 2022 mit dem Buchungscode: „**MEHRSALZ 2021**“

www.gaestehaus-tabor.de

06421 967-440 | gaestehaus@tabor.de

Gästehaus TABOR | Dürerstraße 43 | 35039 Marburg